

schadet Wald und Klima

tiert wird. „Waldvision“ unterläuft damit den Geist jeglicher Klimaschutzgesetzgebung. Denn die jährlich geerntete Holzmenge soll um ein Viertel sinken, was einen Verzicht auf die Realisierung des Substitutionspotenzials von 15 Mio. m³ Holz pro Jahr bedeutet.

Richtig an „Waldvision“ ist, dass der Waldspeicher deutlich höher sein könnte als heute. Das Öko-Institut errechnet für den Prozessschutzwald im Jahr 2102 jedoch einen unrealistisch hohen Waldspeicher. Nirgendwo gibt es solche Referenzwälder, um die Modelle zu kalibrieren, Urwälder taugen dazu nicht. Die Parametrisierung der verwendeten Waldwachstumsmodelle ist weder klima- noch trophiesensitiv, der Dynamik des Waldwachstums unter den sich verändernden Klimabedingungen wird keinerlei Rechnung getragen, steigende Waldbrandrisiken werden ignoriert, Trockenperioden kommen im Modell nicht vor. Eine solch vage Prognose der Waldpolitik bis ins 22. Jahrhundert zugrunde zu legen, ist dreist. „Waldvision“ wäre dann vorteilhaft für das Klima, wenn die modellierte Senkenleistung des Prozessschutzwaldes höher wäre als der Verzicht auf das Potenzial der Substitutionsleistung des Mindereinschlages an Holz. Der wirklichenferne hohe Waldspeicher im Greenpeace-Modell dient wohl ausschließlich der Schönrechnung der „Waldvisions-Strategie“.

Weil der Prozessschutzwald den Klimawandel nicht voraussehen kann, wachsen die Bäume zunächst dicht an dicht. Ein hoher Anteil des Regens bleibt so im Kronendach hängen und verdunstet von hier direkt zurück in die Atmosphäre, ohne jemals den Boden zu erreichen. Für das Baumwachstum steht dieses Wasser nicht zur Verfügung. Der Greenpeace-Wald schmälert das Wasserreservoir im Boden, Trockenperioden werden dem Wald daher noch mehr zusetzen als schon bisher. Die Modellierer des Öko-Institutes ignorieren dies völlig, obwohl schon 2018 die Trocknisschäden in deutschen Wäldern auch an heimischen Baumarten wie der Rotbuche enorm waren. Um mit stabilen Wäldern den Klimawandel bewältigen zu können, braucht der Wald deshalb vermehrt Baumarten wie die Traubeneiche, die Trockenstress eher toleriert als die Buche. Deutschland ist aber momentan noch Buchenland, die Verjüngungsökologie im Prozessschutzwald benachteiligt daher die

Eichen. Weil die Prozessschutzwälder dichter und so auch dunkler werden, verschwinden die lichtbedürftigen Eichen, die man in wärmeren Zeiten so dringend für den Walderhalt brauchen wird.

Prozessschutzwald bindet CO₂ nicht dauerhaft

Wälder sind aktiver Bestandteil des globalen geochemischen Kohlenstoff-Kreislaufs, auf Klimaänderungen reagieren sie äußerst sensibel. Bei zunehmender Trockenheit ist in den Wäldern mit einem Verlust an Biomasse zu rechnen, in Zeiten der Klimaerwärmung wird der Prozessschutzwald das vorübergehend zwischengelagerte CO₂ aus der verhinderten Substitution wieder in die Atmosphäre entlassen. Der Wald wird so zur CO₂-Quelle, Milliarden von Tonnen allein aus deutschen Wäldern werden dann zur Unzeit nicht nur die Atmosphäre, sondern auch die öffentlichen Haushalte belasten. Der Prozessschutzwaldbau stellt sich als tickende Zeitbombe heraus, nachhaltige Waldwirtschaft sieht anders aus! Völlig unverständlich ist es, weshalb Ernst Ulrich von Weizsäcker, ehemals Präsident des Wuppertal-Instituts und Mitglied des Club of Rome, „Waldvision“ im Vorwort zur Studie*** unterstützt.

Bleibt noch das Naturschutzargument. In den Prozessschutzwäldern steigt die Naturnähe, das ist unwidersprochen, das dunklere Lichtklima verdrängt andererseits lichtbedürftige Arten. Die Wälder in Mitteleuropa waren in der Nacheiszeit nie flächenhaft so dicht, wie das die Visionäre von Greenpeace gerne hätten. Schon heute werden Forderungen des Naturschutzes laut, mehr Licht in die Wälder zu lassen, eine habitatspezifische Vorgehensweise im Rahmen eines naturnahen Waldbaus dient dem Artenschutz besser als „Waldvision“.

Nicht vergessen werden darf der Druck, den der geringere Holzeinschlag hierzulande auf Urwälder zum Beispiel in Sibirien ausüben würde. Holzeinschlag dort würde Unmengen an CO₂ aus dem Humus der Waldböden freisetzen und die Folgen für den Artenschutz wären fatal. Trotzdem tingelt Fähser, längst in Pension, unverdrossen durch die Republik, um Unterstützer seiner Idee zu finden. Autor Peter Wohlleben bereitet ihm mit seiner romantisierenden Waldvorstellung dafür den Boden.